

Ex-«Domino» wird zur Kunstwerkstatt

Ein künstlerisch-handwerkliches Atelier soll Betroffenen Beschäftigung bieten und zu einer Drehscheibe für weitere Projekte werden, die zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen beitragen. Für den «Raum für Kunst und Psyche» gibt es Vorbilder in anderen Städten.

Mark Liebenberg

SCHAFFHAUSEN. Wo früher nächtelang getrunken, geschwoft, geraucht und geflirtet wurde, kehrt bald ein neues Projekt ein. In den frisch sanierten Räumlichkeiten des legendären Clubs «Domino» in der Schaffhauser Repfertgasse sollen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen künftig eine Beschäftigung im handwerklichen und kreativen Bereich finden und auch eine Art Tagesstruktur.

Dahinter steht der Verein «Living Museum» um die drei Initianten Fabienne Spiller, Johanna Coviello und Roman Müntener. Als selber Betroffene erklären sie, wieso sie damit in Schaffhausen eine Lücke schliessen wollen. «Für Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder Belastung, die aber nicht in eine psychiatrische Tagesstruktur passen oder die keine IV-Rente erhalten, fehlen zurzeit Angebote», sagt Fabienne Spiller. So richten sich namentlich die Beschäftigungsangebote der Altra Schaffhausen ausschliesslich an Menschen, die wegen ihrer Beeinträchtigung verrentet sind. Spiller hat Roman Müntener vor anderthalb Jahren in der Villa Blankenstein der Altra kennengelernt, wo beide nach klinisch-stationären Phasen eine Weile Beschäftigung fanden. «Als ich danach zurück in den Alltag sollte, bin ich zwischen Stuhl und Bank gefallen», erklärt die als Fotokünstlerin tätige Spiller.

Keine geschlossene Werkstatt

Diese Situation wollen sie und ihre Mitstreiter anderen Betroffenen ersparen. «In diesen Räumlichkeiten sollen sich Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind, ohne Erwartungsdruck aufhalten, austauschen und tätig sein können», sagt Johanna Coviello. Sie selber ist ausgebildete medizinische Praxisassistentin und hat ein Praktikum in der gleichnamigen Institution im sanktgallischen Wil gemacht, und sie war später selber als Patientin dort. «Klar, es sind nicht alle Leute, die in einer schwierigen psychischen Situation stecken, empfänglich für eine künstlerische Betätigung, aber viele finden darin schnell viel Befriedigung, Ansporn und oft auch verborgenes Talent», sagt sie.

Dabei dürfe man sich vom Begriff «Museum» nicht in die Irre leiten lassen, sagt Spiller. Auch wenn im Atelier namentlich eine künstlerische Betätigung angestrebt wird, handelt es sich eher um eine Tagesstruktur. Und zwar ohne psychologische



Bereiten sich auf den Infoanlass am Freitag, 15. März, vor. Von links: Johanna Coviello, Roman Müntener und Fabienne Spiller.

BILD MELANIE DUCHENE

Therapie – dafür aber mit kunsttherapeutischer Begleitung, erklärt Müntener. «Wir beschäftigen hierfür Kunsttherapeutinnen, die mit den Teilnehmern arbeiten.» Entstanden ist die Idee des «Living Museum» 1982 in New York, mittlerweile haben viele grössere Städte auch in der Schweiz ein solches Angebot. Das Ziel, sagt Müntener, der die Buchhaltung des Vereins übernimmt, sei mittelfristig auch, andere Angebote in den Räumlichkeiten anzubieten, etwa Selbsthilfegruppen, die heute fast alle in Winterthur stattfinden.

Malen, Zeichnen, Basteln, eine Ton- und eine Holzwerkstatt im sanierten Keller sind fest eingeplant. Auch Ausstellungen soll es

GALERIE
Mehr Bilder unter
www.shn.ch/click

geben. «Aber generell soll es hier eine Art Drehscheibe werden, wie es die «Living Museums» anderswo schon sind», sagt Spiller. Ab Ostern soll es losgehen, sagen die drei Organisatoren. Nun gilt es nur noch, das Angebot bekannt zu machen und interessierte Betroffene sowie Spender und Förderer zu finden.

Dank der Mithilfe einer Thurgauer Stiftung konnte sich der Verein in den grossen Teil des Parterres, also der früheren Fläche des Clublokals «Domino», einmieten. «Es war uns ein Anliegen, dieses neue Angebot nicht wie etwa in Wil als Teil einer Klinik oder irgendwo an der Peripherie anzusiedeln, sondern im Zentrum», sagt Coviello.

«Als soziokulturelles Projekt setzen wir uns auch für die Entstigmatisierung von Fragen der psychischen Gesundheit ein.»

Letzten November hatten die Vermieter der Flächen, die Dost Architekten, noch zur Einweihung nach der grossen Sanierung der Liegenschaft geladen mit der Idee, dort einen Co-Working-Space zu eröffnen. 17 Plätze à 380 Franken sind noch heute die Basiseinrichtung, nebst Sitzungsraum, Küche und Gartenzugang im Innenhof. Diese Pläne haben sich nun offenbar zerschlagen. Als Hauptmieterin fungiert nun der Verein «Living Museum» (lmsh.ch), angeplant ist ein dreijährige Pilotphase. Geld von Stadt und Kanton fliesst derzeit noch keins.

SP: Passafaro und Looser wollen in den Regierungsrat

Neben Bettina Looser hat jetzt auch SP-Kantonsrat Marco Passafaro Interesse an einer Kandidatur für den Regierungsrat bekundet. Er sieht sich als gutes Gesamtpaket, seinem männlichen Geschlecht zum Trotz.

Tobias Bolli

SCHAFFHAUSEN. Eigentlich habe er mit der Information ja noch gar nicht rausrücken wollen, sagt SP-Kantonsrat Marco Passafaro am Telefon. Nicht einmal die eigene Fraktion im Kantonsrat sei darüber im Bilde. «Aber es hat auch sein Gutes, jetzt kann man darüber reden.» Die Neuigkeit: Passafaro schlägt sich als Kandidat für die Nachfolge von Regierungsrat Walter Vogelsanger vor. Das hat Patrick Portmann, Co-Präsident der kantonalen SP, gestern gegenüber den Top-Medien gesagt. «Eine etwas verfrühte und daher unbeabsichtigte Kommunikation meinerseits», so Portmann zu den SN.

Dass die Parteileitung eigentlich eine weibliche Person als Kandidatin portieren möchte, ist Passafaro nicht entgangen. «Mir ist bewusst, dass ich als alter Mann einen leichten Nachteil habe.

Zurzeit würde ich meine Chancen auf etwa 45 Prozent schätzen. Ich darf also noch Überzeugungsarbeit leisten.» Das Geschlecht werde von der Partei zu Recht berücksichtigt – und sei auch von ihm in der Privatwirtschaft immer wieder stark gewichtet worden. So habe er als ehemaliger Leiter der Entwicklung bei der Merck & Cie KmG darauf geachtet, mehr Frauen als Männer einzustellen, um eine ausgeglichene Quote zu erreichen.

Ein Faktor unter anderen

«Das Geschlecht ist aber nur ein Aspekt. Letzten Endes verstehe ich mich als Gesamtpaket.» Und als Gesamtpaket vermöge er zu überzeugen. In Thayngen hat Passafaro als GPK-Präsident die Finanzen des Seniorenzentrums Im Reiat kontrolliert und vor einigen Jahren die viel zu tiefen Besa-Stufen angeprangert. «Die Pflegefinanzierung ist mir also bestens bekannt.»

Als Regierungsrat würde er sich noch aktiver im Spitalrat betätigen. Sein Vorgänger, Walter Vogelsanger, habe sich

aus seiner Perspektive in diesem Amt eher zurückgenommen. Er wolle sich im Spitalrat dafür einsetzen, dass der Neubau auf dem Geissberg mit einer «gewissen Leuchtkraft» ausgestattet sei, sagt Passafaro. Das neue Spital solle zeigen, dass Schaffhausen schlank und wendig und innovativ ist. Für die immer wichtiger werdende Diagnostik sei zum Beispiel unbedingt genügend Platz auszu-

«Mir ist bewusst, dass ich als alter Mann einen leichten Nachteil habe. Ich darf also noch Überzeugungsarbeit leisten.»

Marco Passafaro
SP-Kandidat Regierungsrat

sparen. «Denn das Spital der Zukunft wird anders aussehen als das Spital der Gegenwart.» Immer mehr Behandlungen liessen sich ambulant vollziehen. «Auf solche Entwicklungen müssen wir eingehen.»

Auch würde er als Regierungsrat noch mehr Wert auf die Abstimmung mit den Gemeinden legen, sagt Passafaro. «Damit sage ich nicht, dass Vogelsanger das nicht gut gemacht hat, aber ich würde

eine noch engere Zusammenarbeit mit den Kommunen anstreben.» Letzen Endes werde er sich aber nicht aufdrängen: Sollte der Vorstand kommende Woche unisono befinden, dass Passafaro der Partei nicht ins Konzept passt, werde er Looser wohl das Feld überlassen. «Es kommt auf das Feedback an.»

Wechsel gewünscht

Bettina Looser begrüsst laut eigener Aussage die innerparteiliche Konkurrenz. «Ich finde den Wettbewerb der Ideen interessant und freue mich, dass wir nun eine Auswahl haben.» Sie habe sich eine Zeit lang gut überlegen müssen, ob sie ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin der eidgenössischen Migrationskommission (EKM) tatsächlich zurückstellen wolle – sich dann aber entschieden, einen Wechsel in die Exekutive anzustreben.

Looser würde als Regierungsrätin viel Wert auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die politische Bildung legen. «Es gibt nur eine starke Demokratie, wenn die betroffenen Leute ihre Rechte ausüben können.» Politiker stünden in der Verantwortung, auf die Leute zuzugehen und so mehr Vertrauen für das System zu schaffen. In puncto Spitalbau will Looser die Perspektive der

Mitarbeitenden auf den bevorstehenden Wandel unbedingt stärker berücksichtigen. «Das Produkt soll sich auch und gerade für die Mitarbeitenden gut anfühlen.»

Ein dringendes Anliegen sei ihr auch die psychische Gesundheitsversorgung im Kanton. «Wir haben gesamtschweizerisch eine akute Unterversorgung, es braucht auch im Kanton rasche Lösungen.» Ihr Ziel sei es, die Angebotslücken zu füllen und Kindern ein gesundes und sicheres Aufwachsen zu ermöglichen, etwa durch die Bekämpfung von Kinderarmut und eine verbesserte Anerkennung von Kinderrechten. «Gerade in unserer volatilen Welt mit ihren vielen Herausforderungen ist die psychische Gesundheit für uns alle von grösster Wichtigkeit.»

Ihr Rucksack sei gut geschnürt, meint Looser. Hervorzuheben sei ihre Führungserfahrung im anspruchsvollen politischen Umfeld der eidgenössischen Migrationskommission, wo sie die Zusammenarbeit mit verschiedenen Anspruchsgruppen und die dort immer wieder geforderte Kompromissfindung reichlich habe einüben können. Ausserdem weise sie als Erziehungsleiterin und PH-Dozentin einschlägige Erfahrungen im Bildungsbereich vor.